

Aus der Apostelgeschichte 2,42-47

Die Gläubigen hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. Alle wurden von Furcht ergriffen; denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.

Aus dem ersten Petrusbrief 1,3-9

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben und das unzerstörbare, makellose und unvergängliche Erbe empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist. Gottes Macht behütet euch durch den Glauben, damit ihr das Heil erlangt, das am Ende der Zeit offenbart werden soll. Deshalb seid ihr voll Freude, obwohl ihr jetzt vielleicht kurze Zeit unter mancherlei Prüfungen leiden müßt. Dadurch soll sich euer Glaube bewähren, und es wird sich zeigen, daß er wertvoller ist als Gold, das im Feuer geprüft wurde und doch vergänglich ist. So wird (eurem Glauben) Lob, Herrlichkeit und Ehre zuteil bei der Offenbarung Jesu Christi. Ihn habt ihr nicht gesehen, und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil.

Aus dem Johannesevangelium 20,19-31

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert. Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt, und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wie oft kommt es vor, dass ein Mensch, der einmal einen Fehler gemacht hat, gleich für immer abgelehnt und abgeschrieben wird. Ohne die Umstände zu beachten, sagt man dann einfach: Dieser Mensch *ist* so.

Ein solcher Mensch, dem dieses Unrecht widerfahren ist, ist wohl auch der Apostel Thomas. Jeder, der seinen Namen nennt oder nennen hört, denkt schon an den Ungläubigen, an den Zweifler und Nörgler, an den Rationalisten, so als wäre Thomas immer schon ungläubig gewesen und ungläubig geblieben. Aber Thomas ist nicht *nur* der Ungläubige. Auch Thomas hat in seinem Leben große und helle Stunden gehabt. Von einer solchen Stunde wird uns im Johannesevangelium berichtet: Als Jesus sich nach Judäa begeben wollte, da waren die Jünger entsetzt darüber und sagten zu Jesus: Meister, die Juden wollen dich ja steinigen, und du willst dorthin gehen? Thomas aber zeigt hier eine ganz andere Haltung: *Lasst uns mitgehen, sagt er, wir wollen mit ihm sterben!* (Joh 11,7-16).

Das war ein großes Wort; ein Wort voller Mut und Todesbereitschaft. Und wer dieses Wort gesprochen hatte, das ist eben der gleiche Thomas, der wenig später allen Glauben und jedes Vertrauen aufgegeben hat.

Wie ist es nun möglich, dass ein Mensch, der so voll von Idealismus und für den Herrn zu sterben bereit war, - wie ist es möglich, dass ein solcher Mensch auf einmal so unsicher wurde? Wie ist denn dieses Zweifeln vereinbar mit seiner glühenden Liebe von früher?

Ein Grund seines Unglaubens war wohl das furchtbare Schicksal, das *Jesus* getroffen hatte. Über den feinfühligsten Thomas kam nun der gewaltige Sturm der Leidenswoche: zuerst die Gefangennahme Jesu, dann die Verurteilung, die Geißelung, die Verhöhnung und Verspottung, und schließlich der Tod am Kreuz.

Thomas war nicht von Anfang an ungläubig; er ist ungläubig *geworden*. Er ist es geworden, weil er zu viel Dunkles und Unbegreifliches, zu viel Enttäuschungen erlebt hat. Weil man Jesus hingerichtet und beseitigt hatte, deshalb hat Thomas auch seinen Glauben beseitigt.

Was im Innern dieses Menschen vorgegangen ist, das ist für uns nichts Fremdes. Thomas ist hier ganz und gar einer von uns. Auch wir sind ja bereit zu glauben, Gott anzunehmen und zu lieben, solange uns das Schicksal nicht allzu schwer und nicht allzu nahe trifft. Aber wie ist es, wenn wir eine Niederlage oder eine Enttäuschung erleben, wenn wir ungerecht behandelt oder von Krankheit geplagt werden, oder wenn wir an das Böse denken, das in der Welt geschieht, - fällt es da nicht auch *uns* schwer, noch an Gott zu glauben? Oder möchten wir da nicht auch, ähnlich wie Thomas sagen: Wenn Gott nicht eingreift, solange ich Gott nicht erfahren kann, glaube ich nicht!

Wenn wir gesehen haben, wie Thomas von seiner Begeisterung für Jesus, von seinem Glauben zum Unglauben abgefallen ist, so wird uns hier auch berichtet, wie er von seinem Zweifeln wieder zum Glauben zurückgefunden hat. Thomas findet wieder zum Glauben

zurück, aber nicht solange er *allein* bleibt. Solange er allein ist, bleibt er in seinem Unglauben, in seinem Zweifel. Solange Thomas *allein* umherirrt, erscheint ihm der Auferstandene nicht; Thomas muss zuerst in seine Gemeinschaft zurückkehren, er muss zuerst seinen Mitmenschen seine Zweifel äußern können; er muss erfahren können, dass man ihn, wegen seiner Zweifel, nicht ausstoßt, und er muss vor allem erfahren, dass die *anderen* glauben. Das ermutigt ihn, in der Jünergemeinschaft zu bleiben, und dort kann er auch *selber* dann den Auferstandenen erfahren und zum Glauben finden.

Wenn wir dies bedenken und es auf uns übertragen, so müssten eigentlich Gefühle der Dankbarkeit und zugleich der Verantwortung in uns hochkommen. Gefühle der Dankbarkeit all denen gegenüber, denen wir unseren Glauben verdanken. Und zugleich müssen wir uns neu bewusst werden, dass wir Verantwortung tragen besonders für unsere jungen Mitchristen, denen wir den Glauben vermitteln sollen.

Aber noch eines wollen wir kurz bedenken: Der Apostel Thomas findet wieder zu *Jesus* zurück. In dieser Begegnung fällt auf, dass beide etwas gemeinsam haben, nämlich die Wunden. Beide tragen Wunden an sich, Thomas, der uns vertritt, er trägt die Wunden des menschlichen Versagens; und Jesus trägt die Wundmale der erlösenden Liebe.

Auch als Auferstandener trägt Jesus die Wundmale an sich und lädt uns ein, mit unseren Verwundungen zu ihm zu kommen: mit den Wunden, die wir *einander* verursacht haben, und mit den Wunden, die wir uns *selbst* zugefügt haben. Von allen Wunden will uns Jesus heilen; er will uns aufrichten, er will uns Hoffnung und Zukunft schenken.

Gerade in der Erfahrung unserer eigenen Grenzen und mit unseren Verwundungen lädt uns Jesus ein, auf seine Wundmale zu schauen und auf seine Gnade und Hilfe zu vertrauen.

Mit Thomas wollen auch wir bekennen uns rufen: „Mein Herr und mein Gott“, und fügen die Bitten des alten Gebetes hinzu: „O guter Jesus, erhöre mich, birg in deinen Wunden mich, von dir lass nimmer scheiden mich!“ Amen.

P. Pius Agreiter OSB